

Sommermärchen – Herbstdepression – Winteraktionismus. Rechtsextremismus im Fußball ein Jahr nach dem öffentlichen Aufschrei Bericht von der Veranstaltung am 6.9.2007 in der Friedrich-Ebert-Stiftung

Vor einem Jahr, nur wenige Wochen nach der euphorischen Fußball-Weltmeisterschaft, begann in Deutschland eine öffentliche Debatte um rechtsextreme Vorfälle im Fußball. Zwar sind rassistische Beleidigungen, antisemitische Schmähesänge, Gewalt und teilweise gezielte Agitation von rechtsextremen Organisationen deutschen Fußball keine neuen Erscheinungen im deutschen Fußball, nach dem „Sommermärchen“ Fußball-WM schockierte ihr Auftreten jedoch in besonderer Weise. Aus dieser „Herbstdepression“ entstanden zahlreiche Maßnahmen gegen Rechtsextremismus im Stadion seitens der Verbände, Vereine und Fan-Initiativen – ein regelrechter „Winteraktionismus“. Unter dem Titel „Sommermärchen – Herbstdepression – Winteraktionismus. Rechtsextremismus im Fußball ein Jahr nach dem öffentlichen Aufschrei“ luden die Friedrich-Ebert-Stiftung und das mobile Beratungsteam „Ostkreuz“ der Stiftung SPI am 6.9.2007 zu einer Diskussionsveranstaltung, bei der eine erste Zwischenbilanz ein Jahr nach Beginn der jüngsten öffentlichen Debatte zum Thema gezogen wurde.

In seinem Impulsvortrag nahm Prof. Dr. Gunter A. Pilz den rund 140 Zuhörer/innen sogleich jede Illusion, es könne jemals einen Fußball ohne Rassismus geben. „Das Problem wird uns immer beschäftigen“, so Pilz. Im vergangenen Jahr sei vor allem eine Verlagerung des Problem erkennbar geworden: Rechtsextremismus habe sich aus den Stadien der Ersten und Zweiten Bundesliga in die unteren Spielklassen verlagert und/oder aus den Stadien heraus etwa in Busse und Bahnen zum und vom Stadion. Außerdem würden rechtsextreme Provokationen verdeckter durchgeführt, das bekannteste Beispiel dafür ist das „lebendige Hakenkreuz“, bei dem sich Besucher eines Spiel von Lokomotive Leipzig in Form eines Hakenkreuzes aufgestellt haben.

Die öffentliche Diskussion über Rechtsextremismus im Stadion hat zudem dazu geführt, dass zwischen verschiedenen Diskriminierungen hierarchisiert wird: Gegen Rassismus und Antisemitismus werde besonders viel unternommen, gegen Sexismus und Homophobie hingegen wenig. Dass jedoch verschiedene Diskriminierungen einander bedingen, belegen die Untersuchungsergebnisse von Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer im Rahmen seines Forschungsprojekts „Deutsche Zustände“ zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Bei der Frage, was gegen Rechtsextremismus im Fußball unternommen werden könne, betonte Prof. Pilz erstens, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Grad rechtsextremen Verhaltens der „Fans“ und dem Verhalten des jeweiligen Vereins gebe. Eine klare Positionierung des Vereins führt in der Regel zumindest zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung des Problems. Auch eine kontinuierliche Beschäftigung mit dem Thema durch die Vereine sei hilfreich. Auf die Verlagerung des Problems aus den Stadien heraus könnten zweitens staatliche Stellen insofern reagieren, als dass der Verkauf von gewaltverherrlichenden oder auf rechtsextreme Inhalte anspielende Schals o.ä. durch die Ordnungsämter stark kontrolliert und dadurch zumeist unterbunden werden könnte. Drittens regte Pilz die Einrichtung eines Aktionsfonds für Projekte gegen Rechtsextremismus im

Stadion durch Vereine und Verbände an. Ein solcher Fonds könnte einen wichtigen Beitrag zur Finanzierung dieser Arbeit leisten. Viertens spiele die Zivilgesellschaft eine große Rolle. Pilz lobte die zahlreichen Faninitiativen als wichtige Pfeiler im Kampf gegen Rechtsextremismus im Stadion und betonte die Bedeutung der weiteren Vernetzung von Anti-Rassismus-Projekten.

Eine dringende Aufgabe der Vereine sei es hingegen, ihre Ordner, Sicherheitsbeauftragte und Fanbetreuer in Fragen des modernen Rechtsextremismus zu schulen – zu Erscheinungsformen, Strategien und politischen Zielen. Abschließend betonte Pilz, dass man rechtsextrem orientierte Jugendliche nicht nur ausgrenzen dürfe, sondern ihnen auch Gesprächsangebote unterbreiten müsse.



In der Podiumsdiskussion herrschte Einigkeit, dass das Problem nicht neu sei und der öffentliche Aufschrei zu spät komme. Dennoch habe sich im vergangenen Jahr etwas zum Positiven verbessert, wie Bodo Berg von der Initiative „Dem Ball is‘ egal, wer ihn tritt!“ aus Gelsenkirchen berichtete. Es gäbe eine deutlich gestiegene Sensibilität bei Verbänden und der Politik. Dadurch sind viele Aktionen möglich geworden, von denen einige durchaus nachhaltige Wirkung entfaltet hätten. Das vom DFB eingeführte neue Meldesystem rechtsextremer Vorfälle wurde von Berg ausdrücklich gelobt, auch wenn es sicherlich noch nicht flächendeckend funktioniere.

Die veränderte Haltung des DFB dem Problem gegenüber wurde von den Podiumsteilnehmern insgesamt gelobt. Die Herausforderung bestehe nun allerdings darin, dass auch an der Basis ankommen müsse, was auf Führungsebene beschlossen werde. Damit dies gelinge, sei Kontinuität wichtig, wie der Bundestagsabgeordnete und Mitglied im Sportausschuss Martin Gerster betonte. Auch die Politik sei gefordert, das Thema in die Ver-

eine und Verbände zu tragen. Zudem habe die Politik durch die Reform des Gemeinnützigkeitsrechts die Ehrenamtlichkeit weiter gefördert, was auch Sportvereinen zu Gute käme. Harald Aumeier vom Berliner Verein Türkiyemspor rief dazu auf, die Vereine mit dem Problem nicht allein zu lassen. Gerade kleinere Vereine bräuchten Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Initiativen und Unterstützung von der Politik.

Bernd Schultz, Präsident des Berliner Fußballverbandes forderte die Vereine dazu auf, die bestehenden restriktiven Möglichkeiten gegenüber auffälligen Personen auch auszuschöpfen und etwa Stadionverbote zu verhängen. Der Vorschlag, durch hauptamtlich tätige Personen das Problem zu bearbeiten, wurde kontrovers diskutiert. Bernd Schultz wies darauf hin, dass es in Berlin auf Bezirksebene bereits solche hauptamtlichen Ansprechpartner gäbe, für mehr Personal sei jedoch kein Geld vorhanden. Die mangelnde finanzielle Unterstützung seitens der öffentlichen Hand aber auch von DFB und DFL wurde von vielen anwesenden Aktiven beklagt: Die Antragstellung sei kompliziert und zeitraubend, die Vergabe von Geldern angesichts der Umsatzstärke des Fußballbranche unzureichend.



Die Bedeutung des Fußballs als Rekrutierungsraum für rechtsextreme Organisationen werde noch immer unterschätzt, kritisierte ein Diskussionsteilnehmer und Harald Aumeier ergänzte, dass gerade bei Auswärtsspielen von Türkiyemspor die organisierte Rechte auftrete und durch gezielte Provokation prüfe, welches Potenzial sie jeweils vor Ort vorfinde.

Der Bedarf an Schulung für Ordner und Fanbetreuer wurde stark betont und um die Forderung nach entsprechender Weiterbildung für Polizisten ergänzt, die ebenfalls falsch oder gar nicht bei rechtsextremen Vorfällen im Stadion reagierten.

Abschließend wurden aktive Fußballprofis von allen Diskussionsteilnehmern aufgefordert, sich stärker gegen Rassismus und Rechtsextremismus im Fußball zu positionieren. Aufgrund ihrer Medienpräsenz und ihrer Vorbildfunktion haben Personen wie Nationalmannschaftskapitän Michael Ballack oder sein Stellvertreter Jens Lehmann gute Wirkungsmöglichkeiten, die sie bislang jedoch ungenutzt ließen. In diesem Zusammenhang wurde angeregt, Profis in gewissem Umfang zu sozialem oder pädagogischem Engagement gegen Rechtsextremismus im Fußball zu verpflichten, wie dies in England aufgrund von Vereinbarungen zwischen Ligaverband und Spielergewerkschaft der Fall ist.

Die Diskussionen des Abends haben gezeigt, dass viele weitere Anregungen zur Eindämmung rechtsextremer Vorfälle im deutschen Fußball vorhanden sind, aber noch der Umsetzung harren. Und wenn die Zwischenbilanz der Aktivitäten gegen Rechtsextremismus im Fußball zwölf Monaten nach dem öffentlichen Aufschrei durchaus einige Erfolge vorzuweisen hat, besteht weiterhin Handlungsbedarf bei Vereinen, Verbänden, Spielern und der Politik.

Entsprechend wird die Friedrich-Ebert-Stiftung das Thema Rechtsextremismus im Fußball weiterhin mit Veranstaltungen begleiten und freut sich über diesbezügliche Anregungen.

Text:

Dr. Dietmar Molthagen

Friedrich-Ebert-Stiftung

Forum Berlin

Mail: dietmar.molthagen@fes.de

Fotos:

Ricardo Taschke

Stiftung SPI